

**VERLAG**



**BEGEGNUNGEN**

ISBN 978-3-9814784-6-4

Christine Goeb-Kümmel  
Sternschnuppenlicht  
Aus dem Leben eines Straßenhundes

Copyright 2014  
2. Auflage

Druck: SDL Digitaler Buchdruck, Berlin  
Druck auf Recyclingpapier

Verlag: Begegnungen – Verlag für Natur und Leben  
[www.verlagbegegnungen.de](http://www.verlagbegegnungen.de)

Alle Rechte vorbehalten

# Sternschnuppenlicht

Die Geschichte eines Hundes,  
der seine Heimat sucht



Gewidmet den Straßenhunden von Cluj / Rumänien  
und allen Straßenhunden dieser Welt







## **Vorwort**

Dies ist die Geschichte von Lobo – einem ganz gewöhnlichen rumänischen Hund.

Seine Geschichte spielt zwar in Rumänien, sie könnte jedoch auch aus jedem anderen Land der Welt erzählt werden; aus jedem Land, in dem es Hunde gibt, die kein Zuhause haben und auf der Straße leben.

Es ist eine außergewöhnliche Geschichte mit besonderen Wendungen. Doch im Großen und Ganzen zeigt sie das Alltagsleben, das viele Straßenhunde führen – wenig beachtet, unerwünscht oder gar misshandelt, hilflos und schutzlos, zumeist auf der Flucht, stets hungrig und immer nur auf sich selbst gestellt. Dabei jedoch, trotz allem, den Menschen zusetzen und dankbar für menschliche Nähe und Zuwendung.

Möge Lobos Geschichte ein Bewusstsein dafür wecken, dass diese Hunde Lebewesen sind, die Freude und Leid empfinden können, die niemandem etwas zuleide tun und die es verdient und das Recht darauf haben, dass auch ihnen kein Leid angetan wird.

Vielleicht möchten Kinder, die diese Geschichte lesen oder die sie vorgelesen bekommen, Lobos Welt ein bisschen bunter malen? Und wenn sie dabei an all diejenigen denken – ob Menschen oder Tiere – deren Leben nicht bunt und fröhlich ist, dann werden diese guten Gedanken sicherlich die Welt etwas lichtvoller machen.





Lobo streifte durch die Straßen seines vertrauten Reviers, wie an jedem Tag; wie an jedem Tag, seit er hierhergekommen war, hierher an diesen Ort. Sein ursprüngliches Zuhause war die weite, malerische Hügelandschaft am Fuße eines majestätischen Gebirges, weit weg vor den Toren dieser Stadt. Oft dachte er wehmütig an die wunderbare, vertraute Landschaft. Dort war er geboren worden und hatte die ersten Jahre seines Lebens in Freude und Sorglosigkeit verbracht. Es waren unbeschwertere Jahre gewesen, glücklich und frei. Er lebte auf einem kleinen Hof, umgeben von reiner, ursprünglicher Natur. Der Hof gehörte einem alten Mann, der eine starke Verbundenheit hatte zur Erde auf der er lebte und zu allen Lebewesen, ob Mensch oder Tier. Er war gütig und liebevoll zu den Tieren, die bei ihm wohnten, spürte und wusste er doch, dass auch sie Geschöpfe des Himmels sind und Schmerz und Leid, aber auch Glück und Freude genauso empfinden konnten wie er selbst. Auch wenn sie in unterschiedlichen Sprachen kommunizierten, so verstanden sie sich trotzdem, denn sie sprachen von Herz zu Herz und von Seele zu Seele.

Das Wenige, das er hatte, teilte er mit seinen Tieren. Er empfand es als beglückend zu teilen, denn das, was seine Tiere ihm dafür gaben, nämlich Treue und bedingungslose Liebe, machte ihn reicher als alles Geld der Welt.

Doch das Glück konnte nicht bleiben – es kamen schwere Zeiten. Als Lobo zwei Jahre alt war wurde der alte Mann sehr krank und starb. Lobo lag zu seinen Füßen als sein geliebter Mensch die Augen für immer schloss. Und als der Hund spürte, dass die Seele des alten Mannes in den Himmel flog, hob er den Kopf und erblickte am nächtlichen Himmel eine wunderschöne Sternschnuppe, die sich zwischen Millionen von Sternen ihren Weg bahnte. Er schaute ihr hinterher und empfand

ein tröstendes Licht sowie eine wohlige Wärme in seinem Körper. Die Sternschnuppe schien ihm ein Zeichen der Hoffnung und der Liebe zu sein, sie schien dem alten Mann den Weg zu weisen. Wie die meisten Tiere konnte Lobo den Tod akzeptieren, hatte er doch das tiefe innere Wissen, dass keine Seele verloren ging, sondern nur vorausging, voraus an einen anderen Ort.



Mit dem Tod des Menschen, der seit seiner Geburt für Lobo gesorgt hatte und für ihn da gewesen war, sollte alles anders werden. Es bahnten sich Geschehnisse an, die sein Leben drastisch verändern sollten.

Die Kinder des alten Mannes, die weit entfernt in einer großen Stadt lebten, reisten an, um ihr Erbe zu besichtigen. Jedoch interessierten sie sich nicht für das einsame Gehöft und nicht für das Land, mit dem der alte Mann so stark verbunden gewesen war. Sie planteten, das Haus und den Stall, die Felder und Wiesen, schnellstmöglich zu verkaufen; die Tiere, die hier lebten – unter ihnen auch Lobo – jagten sie lärmend vom Hof.

Lobo verstand die Welt nicht mehr. Er rannte ängstlich davon. In einiger Entfernung jedoch blieb er stehen. Er begriff nicht was ihm geschah. Einige Male versuchte er zurückzukehren zu dem Platz, der sein Zuhause war. Doch die fremden Menschen hatten nur Tritte für ihn und bewarfen ihn mit Steinen. Er suchte Schutz auf einem nahen Hain. Von einer kleinen Anhöhe aus konnte er den Hof überblicken, den Hof und die ver-

trauten Gebäude, die ihm sein bisheriges Leben lang Schutz und Zuflucht gewesen waren.

Einige Tage und Nächte verbrachte er dort oben, traurig und alleine.

Eines Morgens beschloss er, ein letztes Mal zu versuchen, heimzukehren. Lobo schlich auf das Grundstück, angstvoll und vorsichtig. Doch da war niemand, der ihm etwas zuleide hätte tun können. Die fremden Menschen waren nicht mehr da, das Haus war verschlossen, Türen und Fenster mit Brettern vernagelt. Er streifte über den vertrauten Hof. Der war leer und verlassen, genauso verlassen wie die angrenzenden Ställe und Schuppen.

Einsamkeit und Kummer, Verlassenheit und auch Angst stiegen in ihm auf. Was sollte nun aus ihm werden? Der Winter nahte, jedoch schien hier kein Leben mehr für ihn möglich zu sein. Traurig verließ er das Grundstück. Doch kehrte er nicht zurück, zu dem angrenzenden Hain, der ihm Zuflucht gewesen war in den letzten Tagen, sondern er ging zu der staubigen, kleinen Straße, die von seinem Hof wegführte. Dort angekommen blieb er zunächst unschlüssig stehen. Noch nie hatte er sich in dieser Richtung weit von seinem Hof entfernt, er wusste nicht, wohin diese Straße führte. Das weite, ursprüngliche Land, das sich auf der anderen Seite des kleinen Hofes erstreckte, kannte er indessen nur zu gut. Wie oft war er dort gewesen, alleine auf seinen Streifzügen oder zusammen mit dem alten Mann. Das Land hatte ihnen Nahrung gegeben und sie tiefe Erdverbundenheit spüren lassen, es machte ihn sehr traurig diesen Ort verlassen zu müssen. Doch blieb ihm keine Wahl, der Winter stand vor der Tür, ohne Schutz und auf sich alleine gestellt, würde er hier nicht überleben können.

Lobo beschloss, der Straße zu folgen. Er ging einfach vorwärts, immer weiter und weiter. Es schmerzte sehr, die vertraute Heimat zu verlassen. Aber irgendwann, nachdem er die Gebäude hinter sich nicht mehr erkennen konnte, wusste er, dass er nun nicht länger zurückblicken durfte. Es war wichtig, den Blick nach vorne zu richten. Er war nun auf sich alleine gestellt, aber er wollte leben und vielleicht war irgendwo auf der Welt ein Platz für ihn, ein Ort, an dem er wieder glücklich werden konnte.

Die Landschaft, durch die er nun wanderte, veränderte kaum ihr Gesicht. Rechts und links des Weges erhoben sich noch immer die mächtigen Berge, deren Anblick Lobo seit seiner Kindheit so gut kannte. Am Horizont erkannte er noch höhere Berge und ab und zu überquerte er Bäche und Flösschen über morsche, hölzerne Brücken.

Nach einigen Tagen Fußmarsch auf der schmalen Landstraße, veränderte sich die Umgebung. Die Berge am Horizont erschienen nun nicht mehr so hoch. Zwar war die Landschaft noch immer hügelig, doch weniger majestätisch und kantig, stattdessen zeigte sie sich weich und geschwungen. Die steinigen Geröllfelder gingen über in eine sanfte Graslandschaft. Außer einigen Wildtieren war hier niemand unterwegs, kein Mensch und auch kein anderer Hund.

Am Abend des fünften Tages seiner Wanderschaft, es wurde bereits dunkel, erreichte Lobo eine Wegkreuzung. Hier mündete die kleine, staubige Straße in eine größere ein, und es dauerte nicht lange, bis erste Autos an ihm vorbeirasteten. Er war mittlerweile sehr erschöpft. Zwar war es ihm möglich gewesen, sich in der Wildnis zu ernähren und auch an Wasser mangelte es ihm nicht, doch er war müde und seine Pfoten

schmerzten. Er sah das Unglück nicht kommen. Das Auto näherte sich von hinten mit hohem Tempo. Der Anblick des am Straßenrand trottsenden Hundes, der wegen seines weißen Fells trotz der hereinbrechenden Dunkelheit noch gut zu erkennen war, schien den Fahrer nicht zu veranlassen, sein Fahrzeug abzubremsen. In diesem Moment strauchelte Lobo vor Müdigkeit, das Auto erfasste ihn und schleuderte ihn durch die Luft. Weder der Fahrer, noch die Menschen in den anderen vorbeifahrenden Autos interessierten sich für den Hund, der an den Rand eines an die Straße grenzenden Grabens geschleudert wurde. Niemand hielt an oder machte sich auch nur Gedanken um den schwer verletzten Lobo. Viele Autos fuhren vorbei. Vielleicht saßen in dem ein oder anderen Fahrzeug Menschen, die Mitgefühl gehabt hätten mit dem Leid des Hundes, doch die, die den Unfall nicht miterlebt hatten, konnten Lobo nicht liegen sehen, das hohe Gras des Grabens verdeckte ihn.



Erst Stunden später kam Lobo wieder zu Bewusstsein. Hilflos, mit gebrochenen Beinen, unfähig sich zu bewegen, lag er in dem Graben – Tage und Nächte. Er fror, war hungrig und durstig, die Schmerzen quälten ihn, Einsamkeit und Verlassenheit umhüllten ihn. Mit letzter Kraft kroch er eines Abends aus dem Bewuchs des Grabens heraus. Er lag nun gut sichtbar am Straßenrand, traurig und unendlich alleine. Viele, viele Autos fuhren an ihm vorbei, oft so dicht, dass er den Luftdruck spüren konnte. Er war mittlerweile so schwach, dass er die Augen nicht mehr öffnen konnte.

Während er den nahenden Tod fühlte, stieg die Erinnerung in ihm auf, die Erinnerung an sein kurzes, behütetes Leben; an die grünen Wiesen seines Zuhauses, das wärmende Feuer in der gemütlichen Stube und an die freundliche Zuneigung des alten Mannes. Plötzlich glaubte er, im dunklen Nachthimmel eine Sternschnuppe zu sehen, die ihn wie tröstend in warmes Licht zu hüllen schien – und dann verlor er das Bewusstsein.

